

Das Buch als vollendetes Kunstwerk

Autor(en): **Burckhardt-Sarasin, Carl**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **4 (1947)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gehturmet werden also ein
Welche nicht wollen gehotfam sein
Ein Here des Nachts trägt solches Kleid
Wan er in Nacht geht nicht ihm leidt.



Also tritt daher gar stark
Ein Baurin so dakompt vom
Markt

Im Kröh sieht man in gleicher gestalt
Die Frauen Welche noch nit alt
Ein magt der selbe nachvolgentheit
also bekleid im bairnen hüt.



Diß ist der kunstfraw Portenzier
wie sie zu Pflegen gehen hier

Also ein kunstfraw Kleidet sieht
Wan sie im Tauf zur Gotten steht.
Zu diser zeit sieht man ins gemein.
Die kunstfraw so begleidet sein.



Man kan verbleicht syrige.
im marter, haubt als schokf zwören

Also ver hilt in diesem Kleid
Zeigt sich ein weibs bildt wdem leid
Im Hauptstück kan man also sehn
Ohn laß ein weib zu Kirche gehn.

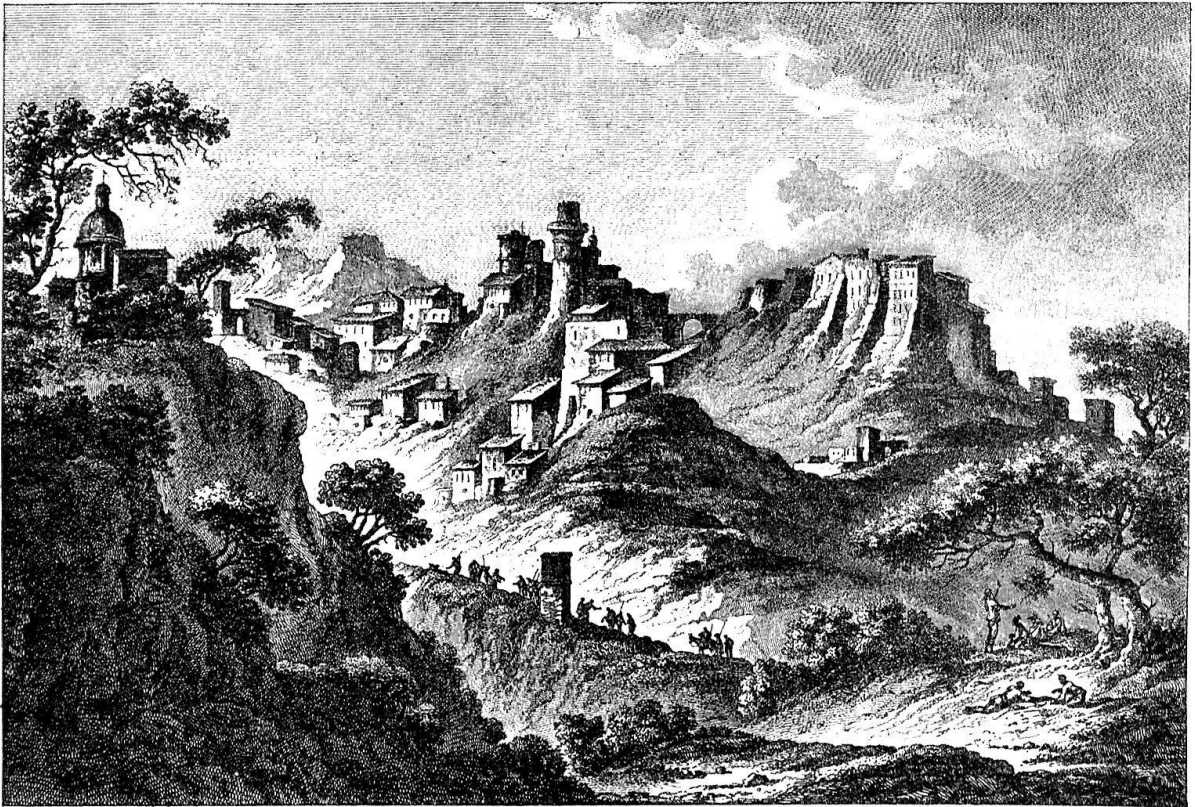
Verkleinerte Wiedergaben aus Ringles Trachtenbuch

Carl Burckhardt-Sarasin | Das Buch als vollendetes Kunstwerk

Bei Abbé Richard de Saint-Nons *Voyage Pittoresque ou Description du Royaume de Naples et de Sicile*, Paris 1781–1786, erfüllt sich obiger Titel in vollem Maße durch den schönen Einband, die prächtigen Abbildungen von der Hand der besten Zeichner und Stecher jener Zeit, die geschmackvoll aufgebaute Blatteinteilung, die sorgfältig gewählten Lettern, das schöne Papier und den kulturhistorisch interessanten Text. Auch die von Abbé Saint-Non eigenhändig gestochene Widmung an die Königin Marie-Antoinette darf nicht fehlen. Alles ist auf die Spitze höchsten Raffinements getrieben, ohne daß die Aufmachung irgendwie überladen erscheint: im Gegenteil, der

beste Geschmack des achtzehnten Jahrhunderts hat sich hier ein Denkmal gesetzt.

Schon seit Jahrzehnten erschien mir dieses fünf-bändige Werk (quatre tomes en cinq volumes) als point de mire für den Bibliophilen. Als ich als junger Mann zur kaufmännischen Ausbildung in Paris weilte, wurde ich von einer kunstsinnigen Schwester meines Vaters auf dieses Buch aufmerksam gemacht und veranlaßt, darin im besonderen die architektonisch so prächtig aufgebauten Landschaften Hubert Roberts und die graziösen Figuren Fragonards zu studieren. Ich gab dann auch dieser Anregung gleich Folge und ließ mir in der Bibliothèque nationale Abbé Saint-Nons Werk vorlegen.



Vue de Corigliano prise du milieu de la Montagne

Meine Bewunderung war groß. Noch nie hatte ich so reizvolle Culs-de-lampe, so imposante Entêtes, so großartige Tafeln gesehen. Nicht umsonst hatte der kunstverständige Abbé Saint-Non sich zum Ziel gesetzt, sich durch ein besonders geschmackvoll ausgestattetes Buch einen unvergeßlichen Namen zu schaffen, auch wenn er dafür sein Vermögen opfern müsse.

In den 1780er Jahren waren große Reisewerke «letzte Mode». Sie blieben nicht ohne Einfluß auf den jungen Abbé Saint-Non und müssen ihn angestachelt haben, sich durch seinen künstlerischen Geschmack und durch seine Kenntnisse ebenfalls hervorzutun.

Über sein Leben sei folgendes kurz gestreift: Jean-Claude Richard de Saint-Non war 1727 geboren als Sohn eines Receveur général de finance. Seine Mutter war eine Mademoiselle de Boullongue, Nichte und Großtochter von Hofmalern des Louis XIV., von denen er Künstlerblut geerbt haben muß. Er wurde Abbé commendataire de Poultière bei Langres. Er sei aber nur durch seine Soutane Geistlicher gewesen und lebte von 1759 an ganz seinen künstlerischen Neigungen. Laut C. Gabillots «Hubert Robert

et son Temps» reiste Saint-Non noch im gleichen Jahre nach Rom und arbeitete dort in der Académie de France im Palais Mancini, wo er sich mit Hubert Robert und Fragonard eng befreundete. Saint-Non war älter als diese beiden Künstler und anfangs mehr ihr Gönner. Allmählich erwuchs aus diesem Verhältnis eine innige Freundschaft, die dem Lebenswerk des Abbé, eben der Herausgabe der «Voyage Pittoresque», sehr zu-statten kam. Freigebig förderte er die Ausbildung seiner beiden aus einfachen Verhältnissen stammenden Freunde. Als Beweis seiner Hingebungsdiene folgender Vorfall. Er hatte den jungen Hubert Robert nach Neapel gesandt, um dort für das spätere Reisewerk Studien zu zeichnen. Trotz der deutlich sichtbaren Verbottafel machte der waghalsige Robert eine Skizze der Zitadelle und wurde dabei von einem Offizier und zwei Soldaten verhaftet. Es gelang ihm, seinen Gönner von seinem Mißgeschick in Kenntnis zu setzen. Dieser machte sofort alle Anstrengungen, um seinen jungen Freund freizubekommen, aber erfolglos. Er erwirkte schließlich vom Kommandanten die Erlaubnis, selbst an Roberts Stelle im Gefängnis zu bleiben, worauf dieser mit der

gemachten Zitadelle-Skizze zum französischen Gesandten eilte und dessen Befreiung erwirkte.

Mit Zeichenstift und Notizblock bewaffnet, durchstreifte Saint-Non Rom und seine Umgebung; so verbrachten die drei Freunde einige Monate in der Villa d'Este in Tivoli, welche dem Abbé Saint-Non der mit ihm befreundete Gesandte von Modena zur Verfügung gestellt hatte.

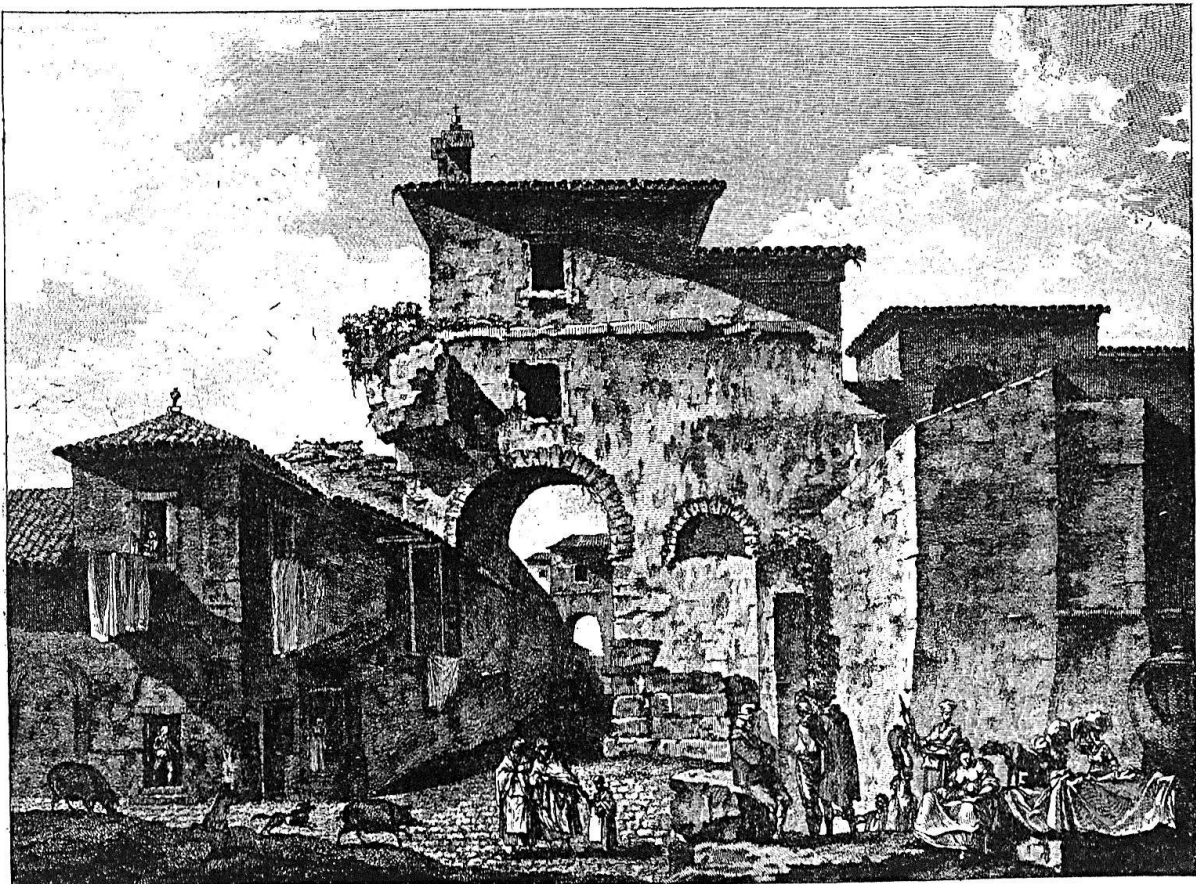
Nach dieser eingehenden Vorbereitung trat dann der Abbé an die Ausführung seines Reise- werkes heran und lud seine beiden jungen Maler- freunde Hubert Robert und Fragonard ein, ihn nach Süditalien zu begleiten, zur Aufnahme der nötigen Skizzen. Dabei fiel Hubert Robert in erster Linie die Aufgabe zu, die Landschaften aufzu- nehmen, während Fragonard in den Museen Bilder skizzierte und Altertümer abzeichnete. Es war ja die Zeit, wo alle Welt sich an den Funden von Pompeji und Herculaneum begeisterte und sich für römische Münzfunde interessierte. So sind in den Figuren der «Voyage Pittoresque» viele jener skizzierten Altertumsfunde wiederge- geben. Man sieht dort prächtige römische Bronzen

mit Motiven, wie wir sie an den prunkvollen Empire-Möbeln wiederfinden. Auch sind die Ta- feln mit den großartigen römischen Schaumün- zen eine besondere Zierde des Werkes.

Neben diesem Skizzieren nach der Natur griff wohl Fragonard unter der Aufmunterung durch Abbé Saint-Non, der selber Amateurgraveur war, zur Kupferplatte und hielt darauf die Hauptfigu- ren eines ihn besonders fesselnden Gemäldes fest.

Natürlich spielte auch der Vesuv eine bedeu- tende Rolle. Es gehören darum die damals be- sonders mächtigen Ausbrüche zum Schönsten, was das Werk an Abbildungen enthält. Darunter ist sehr eindrücklich ein Cul-de-lampe, welcher links die Abundantia und rechts den Schrecken in allegorischen Figuren darstellt, mit dem feuer- speienden Vulkan als Hintergrund, damit die Fruchtbarkeit einerseits, welche der dortige Bo- den bringt, und andererseits den Schrecken und die Angst der Bevölkerung andeutend, wenn die Lavaströme ihr Heim gefährden.

Neben Hubert Robert und Fragonard arbeite- ten Choffard, der Meister der graziösen Vignetten,



Vue d'une ancienne Porte de Bénévent

Moreau le jeune, der Massendarsteller par excellence, und last not least Claude Joseph Vernet mit, der wunderbare Ansichten des Hafens von Neapel beisteuerte. Schon damals machte er seinem Ruf als bester Maler von Hafensichten alle Ehre.

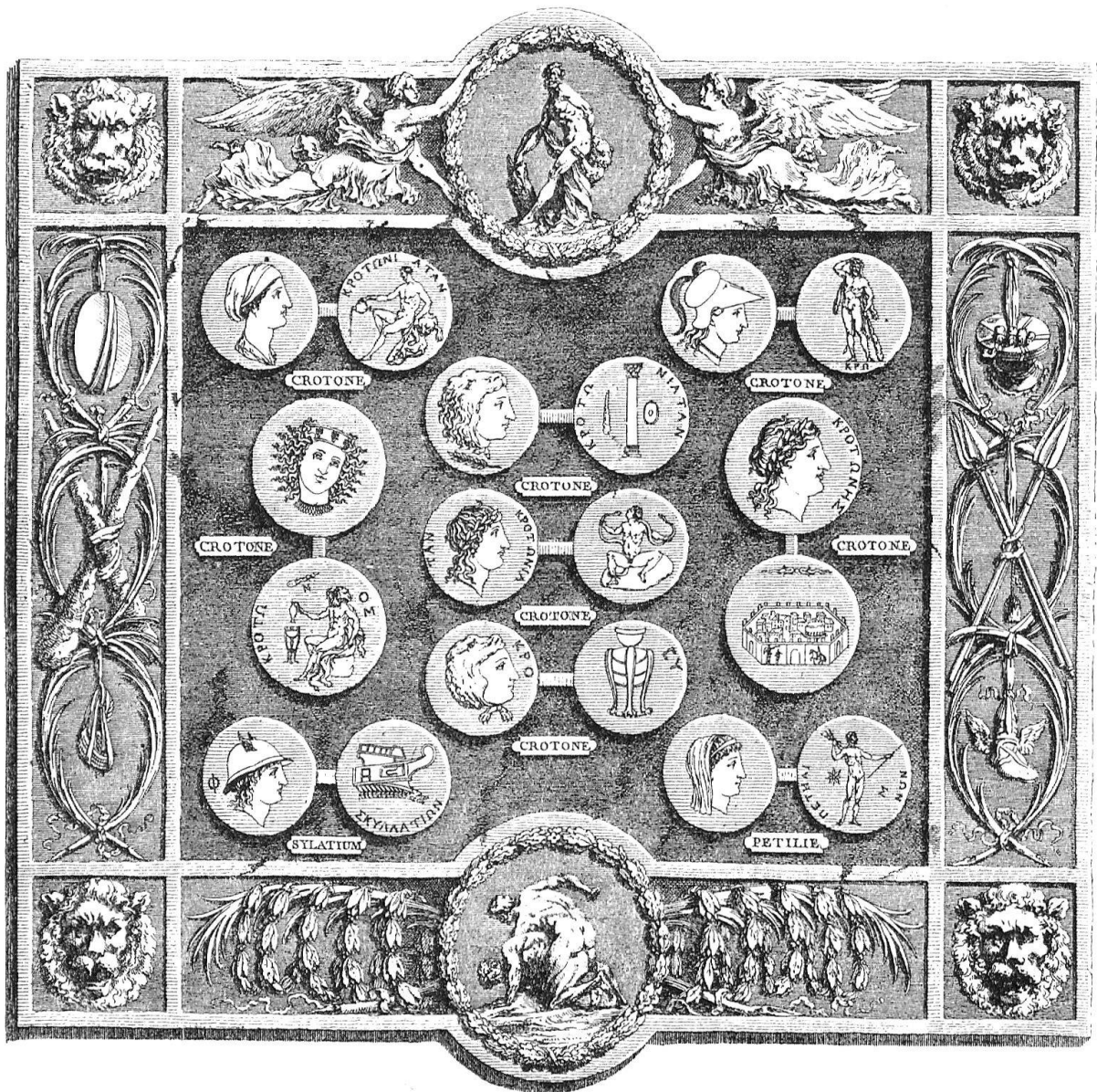
Ferner wurden beigezogen der treffliche Bildnisstecher Cochin und der durch seine späteren Revolutionsszenen berühmt gewordene Duplessi Berteaux, der in unerreichter Genauigkeit bewegte Straßenszenen und lebendige Pferdegruppen beisteuerte.

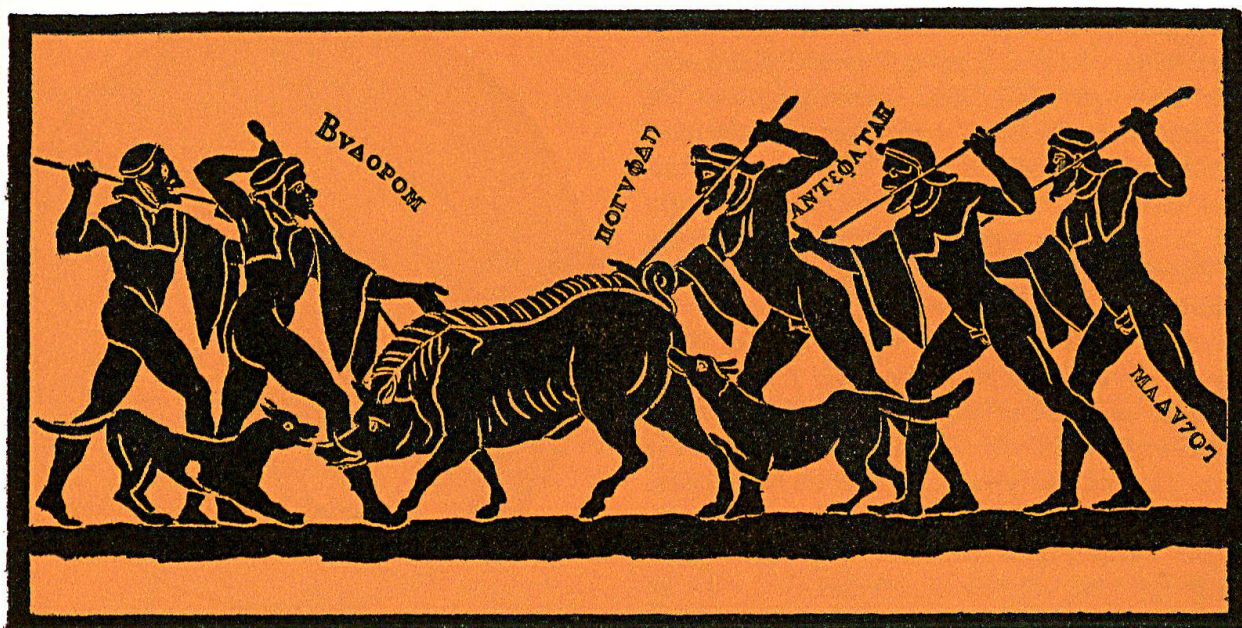
Die Ausführung der für das Werk angefertigten Zeichnungen wurde den besten Stechern

jener Glanzperiode der französischen Graphik anvertraut.

Abbé Saint-Non selber hat auch zur Illustration seines Werkes mitgeholfen. Eindrucksvoll an Feinheit und Grazie sind Zeichnungen nach griechischen Vasen: Figuren, die er selber gestochen und als Culs-de-lampe in zwei Farben drucken ließ.

Über die Entstehung dieses Prachtwerkes berichtet C. Gabillot in «Hubert Robert et son temps» folgendes: Es habe der bekannte Jean-Benjamin de Laborde, ancien valet de chambre du Roi Louis XV, Künstler, Musiker und Schriftsteller sich mit dem Gedanken getragen, ein ganz





Motiv einer sog. «Etrusker» Vase aus der Campagna

großes Subskriptionswerk herauszugeben. De Laborde war hauptsächlich durch sein durch Moreau und andere erste Künstler reizvoll illustriertes «Choix de Chansons mis en musique par de Laborde» (Cohen Ve, Seite 293) – eines der schönsten Bücher des XVIII. Jahrhunderts – zu Berühmtheit gelangt. Im Mercure vom März 1777 wurde ein Prospekt publiziert, wonach 1200 Stiche in 6 Bänden zu je 200 Blättern erscheinen sollten, und zwar in Lieferungen von 6 Stichen im Monat. Die Subskriptionsfrist für Frankreich wurde auf den 1. April und für das Ausland auf den Juli 1777 festgesetzt. Der Erfolg war ein großer: es fanden sich in kurzer Frist drei- bis vierhundert Zeichner, darunter Mitglieder der königlichen Familie, des Hofadels, Gelehrte wie Voltaire, Künstler wie Fragonard.

Der erste Band sollte der Schweiz gewidmet sein, der zweite und dritte Rom und dem Kirchenstaat, der vierte Neapel, der fünfte Mittelitalien und Genua und der sechste Venedig und Mailand.

Zuerst erschienen von Pérignon, Le Blanc und Chastelet gezeichnete Schweizer Ansichten. Den historischen Text schrieb der in französischen Diensten stehende Schweizer Baron Zurlauben. Mit den mineralogischen Angaben wurde Besson und mit dem Register Quétant betraut.

Es kamen aber anstatt des im Prospekt versprochenen einen Bandes von Schweizer Ansichten deren drei heraus. Schon am 31. Dezember

1777 wurde den Subskribenten eine von Cochin unterzeichnete Mitteilung zugestellt, wonach die bisher erschienenen Schweizer Ansichten von einigen Leuten als eintönig erachtet worden seien und daß nunmehr mit Italien begonnen werde. Mit der Herausgabe der italienischen Ansichten sei der bekannte Kunstfreund Abbé de Saint-Non, associé honoraire de l'Académie de peinture et de sculpture, betraut worden. Vorläufig behielt also die Leitung des ganzen Unternehmens de Laborde bei. Bald aber entstanden Zwistigkeiten zwischen diesem und Saint-Non. Laborde übergab darum seinen Anteil dem Buchhändler Lamy am Quai des Augustins, während Saint-Non auf eigene Rechnung sich mit der Herausgabe der italienischen Ansichten befaßte, vorläufig unter dem Titel «*Voyage Pittoresque de l'Italie*». Dabei beschränkte er sich auf Neapel und Sizilien und ließ Rom und das nördlichere Italien fallen, nach den gemachten Erfahrungen wohl einsehend, daß ein so mächtiges Werk das Vermögen eines einzigen Unternehmers bei weitem überstieg.

Es sei hier beigefügt, daß schon de Laborde im ersten Prospekt für sein großes Subskriptionswerk den Künstler Hubert Robert als an erster Stelle mit der Aufnahme der Skizzen für die Stiche betraut erwähnte. Doch wurde er für die Schweizer Ansichten noch nicht zugezogen. Diese wurden dann bei besagtem Buchhändler Lamy unter dem Titel «*Tableaux de la Suisse ou*

Voyage fait dans les treize Cantons du Corps Helvétique» in drei Text- und zwei Tafelbänden mit über 400 Foliotafeln herausgegeben. Ich konnte bei unserem verstorbenen Mitgliede Schloß kurz vor seinem Tode ein schönes Exemplar dieses für die Sammler von Helvetica des 18. Jahrhunderts wertvollen Werkes finden.

Übrigens begann de Laborde nach seiner Loslösung von seinem großen Subskriptionsunternehmen ein weiteres bedeutendes Werk, dasjenige einer «Voyage pittoresque en France», das er aber auch nicht fertigstellte. Es kam dann 1781–1796 auch beim Buchhändler Lamy unter dem Titel «Description Générale et Particulière de la France» heraus. Von den vorgesehenen zwölf Folioebänden erwähnt Cohen Ve éd., Seite 148 bloß acht als erschienen.

Ich komme zurück auf Abbé Saint-Nons «Voyage Pittoresque ou Description du Royaume de Naples et de Sicile», über welches Cohen in Ve éd., Seite 535 schreibt: «Bel ouvrage richement orné de gravures et exécuté aux frais de l'auteur l'Abbé de Saint-Non, qui se ruina dans cette entreprise. Beaucoup de culs-de-lampe en couleurs, représentant des antiquités sont gravées par lui ...»

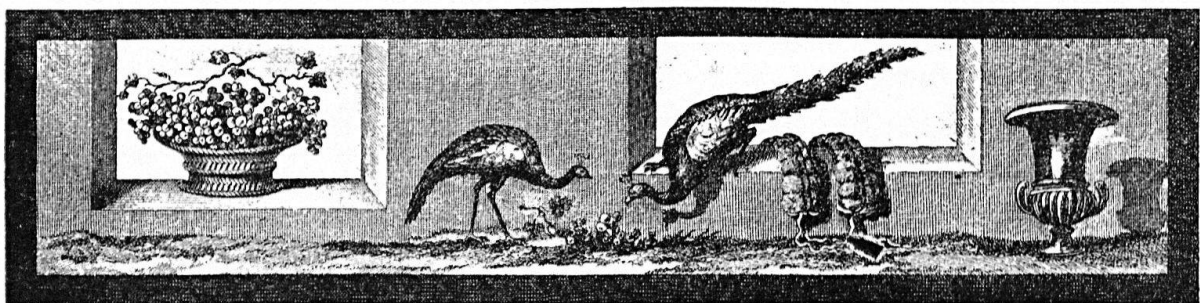
Nachdem ich mir, wie eingangs erwähnt, damals in der Bibliothèque nationale in Paris diese fünf Folioebände mehrmals gründlich angesehen und mich dafür begeistert hatte, blieben sie all diese Jahre an erster Stelle meiner Wunschliste. Wenn ich sie in einem der mir zukommenden Auktionskataloge vorfand, wurde die betreffende Nummer jeweils mit einem dicken Kreuz versehen. Aber aus dem einen oder anderen Grunde kam das Werk nie in meinen Besitz, bis ich es, von gütiger Hand gespendet, auf dem letzten Weihnachtstisch finden durfte. Wie jubelte mein altes Bibliophilenherz in den höchsten Tönen, als ich dieses lang ersehnte Prachtwerk in meinem



Reiter auf einer «Etrusker» Vase

Besitz sah! Mein Exemplar ist von Jérôme sehr geschmackvoll in Veau moucheté gebunden und mit reizvollen Vergoldungen auch auf der innern Seite verziert, auf schönem Papier gedruckt, völlig frei von Stockflecken. Auch enthält es sämtliche, in manchen Exemplaren fehlende Stiche.

Es interessierte mich, in einem 1939 vom Kupferstichkabinett des Britischen Museums herausgegebenen, sehr übersichtlich auf die wichtigsten Blätter des dortigen Bestandes hinweisenden Führer, die Originalzeichnungen verschiedener Künstler für Abbé Saint-Nons «Voyage Pittoresque» erwähnt zu finden, so fünf Zeichnungen Hubert Roberts, darunter eine 1764 datierte Komposition mit Ruinen als die eindrucklichste empfohlen, von Claude-Louis Chastelet vier Aquarellstudien, von Jean-Louis Deprez sechs Aquarelle und vier Umrißradierungen nebst den entsprechenden Zeichnungen. Von Fragonard



Peintures antiques d'Herculanum

befinden sich im Britischen Museum sogar 71 Zeichnungen für Abbé Saint-Nons Voyage, landschaftlichen Charakters und Skulpturen darstellend, meist aber Kopien von Gemälden wiedergebend. Übrigens scheint ein Fermier général de Laborde sich die Originalskizzen für Abbé Saint-Nons «Voyage Pittoresque» gekauft zu haben, denn ich finde in Cohen Ve éd., Seite 536 die Erwähnung, daß dieser de Laborde ein als einziges auf Pergament gedrucktes schönes Exemplar mit den Originalzeichnungen besessen habe, das aber zerstört worden sei.

Für mich hat das Buch auch darum einen besonderen Reiz, weil ein Glied unserer Familie,

Emanuel Burckhardt, in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts seine militärische Laufbahn im neapolitanischen Heere machte, zuerst als Oberst und Instruktor, der es dann 1815 zum Generalkapitän sämtlicher neapolitanischer Truppen, zum Titel eines Vizekönigs von Sizilien und zum Grafenstande brachte.

Abgesehen von der persönlichen Teilnahme, die dieses Werk für mich hat, kann ich mit gutem Gewissen allen Bibliophilen, welche sich für Bücher des 18. Jahrhunderts interessieren, empfehlen, sich diese Perle unter den illustrierten Büchern nicht entgehen zu lassen, wenn sich ihnen eine Kaufgelegenheit bieten sollte.

A. E. Jaeggli | Der «Hercules catholicus» mit dem Bibliothekszeichen Jakob Schuelers



Auf einem Einbande des 17. Jahrhunderts findet sich nebenstehendes Signet als Bibliothekszeichen des Generalvikars und zeitweiligen apostolischen Administrators des Bistums Lausanne, Jacques Schueler von Fryburg.

Unseres Wissens ist dieses Signet in keinem schweizerischen Exlibris-Werk auf-

geführt und soll deshalb hier bekannt gemacht werden.

Das Signet ist in Gold auf das Mittelstück des Vorder- und Hinterdeckels eines braunen Kalblederbandes geprägt und zeigt den Schild der Familie Schueler, überhöht von den Insignien eines Generalvikars, dem (schwarzen) Hut mit den Quastenkordeln. Die Umschrift um das Ganze lautet: JAC . SCHUELER . S . THE . VIC . GEALIS . EPI . LAUS . 1651.

Der Wappenschild der Schueler von Fryburg zeigt in Blau über grünem Dreieck ein goldenes Hauszeichen, begleitet von drei goldenen Sternen.

Jacques Schueler wurde als Sproß einer Fryburger Familie um 1588 geboren. Er erwarb sich den theologischen Doktorhut und wurde 1616 Chorherr zu St. Niklaus. Von 1618 bis 1629 amtierte er als Stadtpfarrer von Fryburg, wurde apostolischer Protonotar und erhielt den Titel eines Generalvikars des Lausanner Bistums im Jahre 1634.

Nach dem Tode des Bischofs Jean de Watteville, 1649, verwaltete er die Diözese Lausanne als apostolischer Administrator. 1651 wurde er Dekan des St.-Niklaus-Kapitels. Im selben Jahre veröffentlichte er den «Hercules catholicus», eine

umfangreiche Streitschrift, in der er die Lehren der Reformatoren widerlegte und gegen die Beschlüsse der Berner Synode donnerte.

Auf eben diesem Werke befindet sich das oben geschilderte Signet. Es handelt sich also um das Handexemplar des Verfassers. «Hercules catholicus hydrae ursinae (!) decem capitum domitor, et viperarum inde prognatarum ex parte recasticator» lautet der Titel des von Wilhelm Darbellay gedruckten Werkes.

Der barocke Titel wird durch einen Kupferstich versinnbildlicht. Herkules (die katholische Kirche) erschlägt mit der Keule die vielköpfige Hydra (Reformatoren). Das «ursina» im Titel mag eine Anspielung auf die Berner Synode sein.

Es würde hier zu weit führen, wenn wir die Symbolik des Titels näher analysierten. Das Herkulesmotiv ist ein beliebtes Symbol bei den Humanisten und geht über Erasmus und Aventin auf den römischen Satiriker Persius Flaccus zurück.

Die Vorlage zur Idee des Buches scheint auf einem illustrierten Flugblatt zu beruhen, das um 1522 bei Froben in Basel gedruckt wurde und von Erasmus inspiriert war. Der künstlerische Entwurf des Blattes stammt vom jungen Holbein. Es ist bezeichnet als «Hercules Germanicus» und stellt Martin Luther als Augustinermönch dar, wie er mit einer Keule seine Widersacher zu Boden schmettert. Der in seinen Maßen fast plakartig wirkende Holzschnitt war als Wandschmuck gedacht und hat wohl seinerzeit eine weite Verbreitung erlebt. Daß sich bloß das eine Zürcher Exemplar bis in unsere Zeit erhalten hat, ist wohl nicht nur seiner Verwendungsart zuzuschreiben, sondern auch dem Umstand, daß die Anspielungen auf dem Blatte sowohl den Katholiken wie den Protestanten zu anstößig waren.

Der Druckort des «Hercules catholicus» ist nicht genannt, aber es ist zweifellos Schuelers Vaterstadt.

Wilhelm Darbellay führte 1612 mit dem Drucke des «Summarischen Inhalts der Tragedi von den Heiligen des Oswald Khönig» die Schwarze